



Lonely Planet

Reisen fürs Leben: Entdecke dich selbst 50 inspirierende Trips von Sri Lanka bis Bolivien

aus dem Englischen von Laura Leibold, Julie Rinkel-Bacher & Christian Rochow

Lonely Planet 2024 · 304 S. · 32.95 · 978-3-575-01158-9 ★★

Es ist sicher nichts Neues, Reisen unter einem persönlichkeitsbildenden Aspekt zu betrachten; hier kommt auch noch eine spirituelle Komponente hinzu. Ganz konkret werden einem 50 Touren überall auf der Welt empfohlen, inklusive Karte, Highlights und praktische Infos wie Länge der Strecke und welche Verkehrsmittel man verwenden muss. Es ist erstaunlich, wie viele Informationen auf wenige Seiten passen, wobei auch die beeindruckenden Fotos der Lokalitäten nicht zu kurz kommen. Natürlich muss man selbst noch viel in konkrete Planung investieren, aber dieses Buch gibt zumindest die Richtung vor und liefert reichlich Inspiration.

Die Touren unterscheiden sich dramatisch: Manche sind 10, andere 15000 km lang. Manche führen einen in tiefste Wildnis (wo man den gesunden Menschenverstand am besten selbst mitbringt, weil der bei dem Buch nicht inklusive ist), andere in bekannte Städte. Es wird zwar der Schwierigkeitsgrad jeder Tour angegeben, mir fehlt aber eine separate Information zur Gefahreinschätzung, da einige Vorschläge, z.B. Yukon oder Dschungel, nicht ohne sind.

Etwas kontrovers finde ich, dass indigene Völker wie die First Nations Kanadas als Tour-Highlights („Indigenous Peoples Experience“, S. 61) neben Bauwerken oder Naturphänomenen genannt werden, weil das „Menschen-Zoos“ oder „Menschen-Safaris“ unangenehm nah kommt. Die Absicht ist sicher gut gewesen und man darf andere Kulturen auch interessant finden, aber mit der kolonialen Vergangenheit des Landes und der Tatsache, dass Menschen-Safaris in einigen Teilen der Welt immer noch stattfinden, kann man sich fragen, ob es angemessen ist, sie an dieser Stelle im Reiseführer auftauchen zu lassen. Andererseits handelt es sich vermutlich um eine Galerie, die von Angehörigen der First Nations zu Bildungszwecken gestaltet wurde. Natürlich ist das sehenswert. Es ist nur wieder einmal ironisch, dass indigene Menschen als exotische Attraktion gelten, aber niemand auf die Idee käme, die Deutschen als besonderes Highlight von Berlin anzugeben. Genauso ist ein Besuch im Warschauer Juden-Ghetto zwar sicher horizontenerweiternd, ob man allerdings Selbstfindung im Leid anderer Menschen suchen muss, muss jeder für sich entscheiden.

Darüber hinaus hätte man den Reiseführer nicht unbedingt in dem ausgelutschten Konzept der „Selbstfindung“ framen müssen. Hier und da muss ich lachen, wenn ich mir irgendwelche Manager vorstelle, die verzweifelt versuchen „[a]uf den Galápagos-Inseln die Verbindung zur Natur zu finden“ (S. 40), weil das „Reconnecten“ mit der Natur mittlerweile schon fast ein Meme von depressiven, verzwei-



felten Stadtmenschen ist. Als verzweifelter Stadtmensch gebe ich aber zu, dass ich auch lieber mit Schildkröten auf den Galápagos-Inseln reconnecten möchte, als mit den sterbenden Bäumen und semi-gut erzogenen Hunden im deutschen Wald.

Wer also Selbstfindung als Lebensziel noch nicht aufgegeben hat, kann es ja mal mit diesem neuen Reiseführer von Lonely Planet versuchen. Und wenn das Buch nicht zur Selbstfindung taugt, ist es dennoch empfehlenswert, um am Yukon einen Grizzly abzuwehren. So einen schweren Bildband habe ich lange nicht mehr rezensiert...